



Futtermittel ohne Gentechnik

„Geht nicht, gibt es nicht, wird sehr teuer, wird nicht nachgefragt ...“

von Martin Hofstetter und Mute Schimpf

Seit April 2004 müssen Futtermittel, die aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt werden, auch als solche gekennzeichnet werden. Doch was bei Lebensmitteln ohne größeren Aufwand möglich ist, nämlich ein Angebot an nicht kennzeichnungspflichtiger Ware für den Kunden bereitzustellen, scheint in der Futtermittelwirtschaft nicht möglich zu sein. Nachfolgender Beitrag gibt einige Ergebnisse des FaNaL-Projektes „Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft“ und der Futtermittel-Gentechnik-Kampagne von Greenpeace wieder.

„Gentechnik-Frei“: gibt es leider in einer globalisierten Welt nicht mehr. Es gibt lediglich Produkte, die nicht unter die Kennzeichnungspflicht fallen. Diese erstreckt sich laut EU-Recht auf alle Produkte und auch Erzeugnisse, die aus solchen Produkten hergestellt wurden, deren Ausgangsstoffe zu mehr als 0,9 Prozent aus gentechnisch veränderten Produkten bestehen. Nicht gekennzeichnet werden müssen Produkte/Erzeugnisse, die unterhalb dieses Grenzwertes liegen.

Der Grenzwert, ab dem die Kennzeichnung erfolgen muss, liegt auch für Futtermittel bei 0,9 Prozent des jeweiligen einzelnen Rohstoffes (Soja, Mais etc.). Dies gilt seit 2004 selbst für verarbeitete Produkte, in denen die fremde Erbsubstanz nicht mehr nachweisbar ist wie z. B. Öle und Maisstärke. Von der Kennzeichnungspflicht ausgenommen sind jedoch die tierischen Erzeugnisse wie Fleisch, Milch und Eier.

„Geht nicht!“ – „Gibt es nicht!“

Wollte im Sommer 2004 ein Landwirt Mischfutter oder Einzelfuttermittel mit Sojaschrot oder Maiskleberanteilen kaufen, so musste er feststellen, dass nahezu flächendeckend diese Produkte als gentechnisch verändert gekennzeichnet waren. Sollte die Gentechnik tatsächlich schon so weit in die deutsche Landwirtschaft eingedrungen sein, ohne dass wir es bisher bemerkt haben? Doch wie ist dann der Widerspruch zu den Lebensmitteln zu erklären, bei denen weder Maisprodukte wie Tortillachips und Polenta noch die vielen sojaweiß- und sojaöhlhaltigen Produkte gekennzeichnet

sind? War uns nicht immer gesagt worden, dass in über 30.000 Lebensmitteln Soja (vor allem als Lecithin) enthalten ist? Mit der Nichtkennzeichnung der Lebensmittel scheint ja zumindest die alte Behauptung der Industrie widerlegt, eine Trennung der Warenströme zwischen gentechnisch veränderten und unveränderten Margen sei nicht möglich. Wieso sind aber die Lebensmittel alle „clean“, die Futtermittel aber nicht?

Bereits in den vergangenen Jahren hatte die Lebensmittelindustrie Sojaprodukte wegen der Gentechnikproblematik teils durch europäischen Raps ersetzt oder aber zertifiziertes Soja aus Regionen in Brasilien eingekauft, in denen der Gen-Soja-Anbau keine Rolle spielt. Mit der neuen Kennzeichnungsverordnung vom April 2004 wurden dann aber erstmalig auch Öle, die aus gentechnisch veränderten Sojabohnen stammen, kennzeichnungspflichtig. Für die deutschen Sojaölmühlen bedeutete dies eine neue Situation. Bisher konnten sie Öl wie Schrot ungekennzeichnet auf den Markt bringen. Nun verlangten ihre Sojaölabnehmer Garantien, dass die Öle aus GVO-freien Sojabohnen gepresst wurden (GVO = Gentechnisch Veränderte Organismen). Das veranlasste die deutschen Ölmühlenverarbeiter, ihre Produktion zum Frühjahr 2004 umzustellen und zumindest von April bis Oktober gezielt nur noch GVO-freie Ware einzusetzen.

So reinigte die Ölmühle Mannheim ihr Werk zu Beginn des Jahres gleich eine ganze Woche lang, um den neuen Kundenwünschen nachzukommen und bloß keine unnötigen Verunreinigungen zu riskieren. Diese Mühle gehört zum französischen Unternehmen Cereol, das wiederum vom weltgrößten Sojabohnenverarbeiter

Bunge aufgekauft wurde. In 2004 wurden nun Millionen Tonnen Sojabohnen nach Deutschland importiert, die eigens als „Non GMO“, d.h. GVO-freie Ware zertifiziert waren. Daraus wurde für die Lebensmittelindustrie Öl hergestellt, das nicht gekennzeichnet war. Das Sojaschrot landete als Nebenprodukt über die Futtermittelhändler bei den Landwirten und – man mag es kaum glauben – war als gentechnisch verändert gekennzeichnet. Was zuerst wie eine unsaubere Deklaration (bzw. ein schlechter Witz) erscheint, hat knallharte wirtschaftliche Hintergründe.

Die Rolle der Ölmühlen

In Deutschland gibt es drei große Ölmühlen, in denen Sojabohnen aus Nord- und Südamerika verarbeitet werden. Diese Mühlen gehören großen Wirtschaftsunternehmen und sind sozusagen „Global Players“.

Immerhin hatte die Mühle Mannheim im Ernährungsdienst, einer Fachzeitschrift des Futtermittelhandels, öffentlich darauf hingewiesen, dass sie ab dem Frühjahr 2004 ihre Produktion umstellt (1). Das GVO-freie Sojaschrot sollte zu höheren Preisen verkauft werden. Um diese höheren Preise durchzusetzen wurde über folgenden Kunstgriff die Menge reduziert: ein kleiner Teil wurde als Spezialware (sogenanntes Hard IP-Sojaschrot) verkauft, der Rest ging, obwohl aus der gleichen Sojabohnenlieferung hergestellt, als Gen-Sojaschrot aus dem Werk. Alle Abnehmer wurden davon in Kenntnis gesetzt, dass nur die Hard-IP-Ware, also die angeblich besonders kontrollierte Ware, seitens der Mühle nicht gekennzeichnet sei. Alles andere Sojaschrot, das die Mühle verlässt, müsse hingegen gekennzeichnet werden.

Nun sieht die neue Gentechnik-Kennzeichnungsverordnung vor, dass Produkte, bei denen der Vorlieferant eine Kennzeichnung vornimmt, automatisch kennzeichnungspflichtig sind. Um als Futtermittelhersteller nicht kennzeichnungspflichtige Ware produzieren zu können, war man also gezwungen, auf die angeblich besonders kontrollierte teurere Ware zurückzugreifen.

Praktisch ausgedrückt: In Baden-Württemberg sollten Bauern für die gleiche Ware vier Euro je Tonne mehr bezahlen als ihre Kollegen, die das gleiche Schrot kauften; einziger Unterschied: auf den Lieferscheinen wurde das Sojaschrot als nicht gentechnisch verändert bezeichnet. Im Sommer 2004 ergaben die im Auftrag von Greenpeace vorgenommenen gentechnischen gekennzeichnetem Sojaschrot, dass häufig nur sehr geringfügige Verunreinigungen zu finden waren. Bei entsprechendem Transport (Reinigung der Silofahrzeuge) war der Grenzwert von 0,9 Prozent auch bei der gekennzeichneten Ware immer deutlich unterschritten.

Diese Vorgehensweise ist aus wirtschaftlicher Sicht eines Sojaverarbeiters durchaus nachvollziehbar, rechtlich betrachtet ist sie jedoch mehr als umstritten. Eigentlich soll die Kennzeichnung dem Käufer (in diesem Fall dem Landwirt) die Wahlmöglichkeit eröffnen, gentechnisch veränderte Produkte zu kaufen oder nicht. Werden aber alle Produkte pauschal als gentechnisch verändert gekennzeichnet, gibt es keine Wahlfreiheit. Umfragen haben gezeigt, dass eine große Zahl an Landwirten, die die Agro-Gentechnik ablehnen, auch bei Futtermitteln bereit wäre, etwas höhere Preise für unmanipulierte Produkte zu zahlen (wie berechtigt oder unberechtigt dies auch sei!).

„Das wird teuer!“

Landwirte, die bei ihrem Futtermittelanbieter nach nicht gekennzeichnete Ware nachgefragt haben, können sehr leicht den Eindruck gewinnen: Wie einen Schatz hüten die deutschen Futtermittelwerke das gentechnikfreie Soja – vor den Bauern. Da ist ein Produkt auf dem Markt, es gibt Käufer dafür, aber schon alleine die Existenz von gentechnisch unbelastetem Soja war der landwirtschaftlichen Presse kaum zu entnehmen.

Ausgerechnet der deutsche Raiffeisenverband (DRV) versuchte bereits im Januar 2004 eine geschlossene Front herzustellen gegen den „unerhörten“ Wunsch von Bauern, gentechnikfreie Futtermittel zu kaufen. Gentechnikfreie Futtermittel seien auf Nischen beschränkt, war zu vernehmen. (Eigentlich ein Affront gegen die Ölmühlen, die eine Jahreskapazität von mehreren Millionen Tonnen haben.) Die milch- und fleischwirtschaftlichen Unternehmen, so der Deutsche Raiffeisenverband, müssten davon ausgehen, dass eine großflächige „gentechnikfreie Fütterung von Nutztieren nicht mehr möglich sein wird“ (2). Noch bevor die Kennzeichnungsregelung für gentechnische Futtermittel in Kraft trat, äußerten sich der Deutsche Verband Tiernahrung und die Mischfutterbranche in die gleiche Richtung und wurden nicht müde zu beteuern, dass es Soja nur noch gentechnisch verändert gäbe. Eine glatte Lüge, denn gerade diesen Kreisen war die Absicht der Sojaverarbeiter, ihre Mühlen in Deutschland umzustellen, schon seit langem bekannt.

Doch nicht genug davon: Auch bei Mais, so die beiden Verbände, könne in naher Zukunft nichts anderes mehr angeboten werden. Es sei gesetzlich nicht vorgeschrieben, auf Gentechnik in der Fütterung zu verzichten. Durch den Verzicht ergäben sich nur offene Haftungsfragen und die tierischen Produkte müssten auch bei Einsatz von gentechnisch verändertem Futter nicht gekennzeichnet werden. Das Fazit der Branche: der Mindeststandard müsse reichen.

Hintergrund für diese Position: Fehlendes Interesse am Aufbau einer eigenen Logistik, Lagerung, Kontrolle von Handelsströmen für GVO-freie Futtermittel. Hinzu kommt, dass dies die Schnäppchenjagd nach günstigen Futtermitteln auf dem Weltmarkt einschränken könnte. Vielleicht aber kommt hier auch eine grundsätzliche Haltung der Verantwortlichen in den Leitungsgremien der Branche zum Tragen: „Die Grüne Gentechnik kommt doch so oder so, was sollen wir da jetzt viel Aufwand betreiben.“

Ein Blick über die Grenze hätte ihnen zeigen können, dass es durchaus auch anders geht. In Österreich haben drei Futtermittelwerke mit Wissenschaftlern zusammen untersucht, welche Veränderungen an der Produktion und vor allem bei der Qualitätssicherung vorgenommen werden müssen, damit Futtermittel unter dem gesetzlichen Schwellenwert bleiben können. Mit Voraussicht wurde die Studie lange vor dem Beginn der Kennzeichnungspflicht in Angriff genommen (3). Die Schweizer haben ihren Futtermittelmarkt sogar schon zu 99 Prozent „ohne Gentechnik“ organisiert.

Sonderbar mutet das Geschäftsgebaren der Raiffeisengenossenschaften quer durch die Republik an, wenn einzelne Bauern bei ihnen nachfragen. „Sie brauchen kein gentechnikfreies Soja, das ist gesetzlich nicht vorgeschrieben, kaufen Sie, was wir Ihnen anbieten: gentechnisch verändertes Mischfutter“, so wurde u. a. eine bayerische Bäuerin abgefertigt. Auch die westfälischen Kollegen aus der Futtermittelindustrie wollten das Gewünschte nicht verkaufen. Alleine die Frage empörte die Mitarbeiter mehrfach so sehr, dass sie statt über ein Angebot mit Preis und Mengen lieber über die Zukunft der brasilianischen Politik oder über die Bekämpfung des Maiswurzelbohrers reden wollten. Die Aufpreise dienten der reinen Abschreckung: statt vier Euro wollten die Westfalen gleich mehr als 30 Euro Aufpreis für die Tonne gentechnikfreies Sojaschrot.

Doch nicht nur einzelne Bauern machen leidvolle Erfahrungen mit der Branche. Kurz nach dem Start der Kennzeichnungspflicht bekamen ausgerechnet jene Qualitätsfleischerzeuger Schwierigkeiten, die teilweise schon seit Jahren auf gentechnisch verändertes Soja in der Mast verzichtet hatten wie u. a. die Geflügelfleischunternehmer Nölke (Marke „Gutfried“) und Stolle, die Schwäbisch-Hällische Erzeugergemeinschaft (Marke „Schwäbisch-Hällisches Schwein“) oder das Handelsunternehmen Edeka Nord (Marke „Gutfleisch“). Diesen Unternehmen angeschlossene Erzeuger erhielten per Fax u. a. folgende Mitteilungen: „Wir garantieren Ihnen auch in Zukunft, die von Ihnen gewünschten Qualitäten zu liefern [gemeint waren Futtermittel ohne Gentechnik]. Gleichzeitig müssen wir aber unser Mischfutter aufgrund der neuen Kennzeichnungsverordnung kennzeichnen.“ Die Futtermittelwerke begannen zu erklären,

dass sie aus Brasilien zu einem Aufpreis zertifiziertes Soja gekauft hätten, sogenannte Non-GMO, d.h. GVO-freie Ware, um dann auf den Lieferschein zu schreiben, dass das Sojaschrot gentechnisch verändert worden sei. Dabei sind die Regeln der Kennzeichnung eindeutig: Die Ware muss nicht gekennzeichnet werden, wenn der Anteil gentechnisch veränderter Zutaten unter dem technisch nicht (mehr) vermeidbaren 0,9 Prozent liegt.

Anfang Mai 2004 wollte kaum noch ein Futtermittelwerk nicht kennzeichnungspflichtige Ware liefern. Die Kombination aus Verbandsberatung („lasst die Finger davon“) und drohenden strengen Überwachungen und Kontrollen seitens der Landesbehörden ließ die meisten Futtermittelwerke davor zurückschrecken, nicht kennzeichnungspflichtige, d. h. weitgehend GVO-freie Ware anzubieten. Mit Sprüchen wie „Fehldeklarationen [gemeint war das Nichtdeklarieren von verunreinigten Chargen] werden mit Strafen von 50.000 Euro belegt“ haben auch einige Landeskontrollvertreter das ihre dazu getan, einen Markt für GVO-freie Futtermittel zu unterbinden.

Und der Deutsche Bauernverband? Im Zuge der hitzigen Diskussion um das neue Gentechnikgesetz ließ er verlautbaren: „Es ist zentrales Anliegen des Deutschen Bauernverbandes, das friedliche Nebeneinander zwischen Anbau mit und ohne Gentechnik zu gewährleisten. Der Landwirt muss für den Zukauf seiner Mischfuttermittel ebenfalls in Zukunft die Möglichkeit haben, auf ‚GVO-freie‘ Futtermittel zurückgreifen zu können“, so Jörg Schulte-Domhof in der deutschen Bauernkorrespondenz vom März 2004.

Und der Bayerische Bauernverband (BBV) kündigte bereits am 17. April 2004 vollmundig an, bald eine Liste mit Futtermittelwerken, die GVO-freie Ware anbieten, zusammenzustellen und berichtete in seinem Verbandsorgan über die neue Kennzeichnungsregeln. Doch nicht einmal in den gentechnikfreien Regionen, die der BBV selbst organisiert hat, konnte er sich dazu durchringen, den Landwirten einen Verzicht auf gentechnisch veränderte Futtermittel zu empfehlen, auch nicht in fast reinen Grünlandregionen. So warten die Landwirte bis heute auf die angekündigte Liste, und der Verband empfiehlt seinen Mitgliedern, aus Wettbewerbsgründen bei den Futtermitteln das Thema Gentechnik geflissentlich zu vergessen.

„Wird nicht nachgefragt!“ – oder doch?

Das Thema ist noch lange nicht beendet: Es formiert sich ein wachsender Widerstand in den Reihen der Landwirtschaft nicht nur gegen Agro-Gentechnik allgemein, sondern speziell auch gegen gentechnisch veränderte Futtermittel. Zugleich scheint das Interesse von

Verarbeitern und Handel in Bezug auf Lebensmittel, die ohne den Einsatz von gentechnisch veränderten Futtermitteln hergestellt werden, gerade erst zu entstehen. Letzte Meldung: In Großbritannien wird vom Handelskonzern Sainsbury ein Angebot an gentechnikfrei erzeugter Milch ausgebaut. Der Verkauf von Milch, bei der die Kühe keine GVO-Futtermittel erhalten, war seit Juli 2004 so erfolgreich angelaufen, dass der Verkauf ab Ende des Jahres früher als geplant auf 190 Geschäfte ausgeweitet werden wird (4). Die walisische Molkerei South Caernarfon startet im Oktober 2004 in Folge der großen Nachfrage seitens der Supermarktketten wie Marks & Spencers, ebenfalls mit „gentechnikfreier“ Milch (5). In Deutschland prüfen oder planen bereits vier Molkeereien, ihren Milchlieferanten den Verzicht auf gentechnisch veränderte Futtermittel vorzuschreiben.

Noch ist es für Bäuerinnen und Bauern eine Gewissensentscheidung, auf Gentechnik in der Fütterung zu verzichten. Der Unwille, den Tieren etwas vorzulegen, was man selbst im Essen ablehnt, rechnet sich nur für wenige. Mehr Aufwand beim Einkauf, zu überwindende Widerstände der Futtermittelwerke und nur wenig Informationen, wer das Futter überhaupt anbietet, machen es Bauern schwer, ihr Wollen auch in die Tat umzusetzen. Zusätzlich hinderlich ist, dass Futtermittelwerken, die auf Gentechnik verzichten, durch eine ältere deutsche Verordnung bei der Bewerbung besonderer Qualitäten wie zum Beispiel „ohne Gentechnik“ enge Grenzen gesetzt werden. So gibt es wenige Daten über den Anteil von gentechnikfreien Futtermitteln am Markt. Eine Liste mit Adressen von Futtermittelwerken, die auch gentechnikfreie Futtermittel anbieten, ist über das eng mit der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft kooperierende Netzwerk „Gentechnikfreie Landwirtschaft“ erhältlich (6).

Bei all den Hindernissen erstaunt fast, dass der angebliche Nischenmarkt schon einen Anteil von 20 Prozent am Mischfutter hat (7, 8). Viele Bäuerinnen und Bauern vertrauen wenig dem Gerede über Vorteile von Gentechnik in der Fütterung. Nicht nur in Großbritannien haben Bauern aus der BSE-Krise und angeblich unbedenklichen Futtermitteln gelernt. So verzichten Bauern, die sich in „gentechnikfreien Regionen“ zusammengeschlossen haben, nicht nur auf den Einsatz von gentechnischem Saatgut sondern zunehmend auch auf gentechnikfreie Futtermittel. Von den scheinheiligen Aussagen: „geht nicht“, „gibt's nicht“ haben sich Bauern nicht abschrecken lassen. Gegen alle Widerstände bringen Bauern die Futtermittelwerke in Bewegung und reagieren damit auf die Anforderungen des Marktes sowie auf die Wünsche der Verbraucher.

Anmerkungen

- (1) Es gibt Sojaschrot ohne GVO-Kennzeichnung, Ernährungsdienst vom 5.05.2004.
- (2) DRV Rundschreiben vom 16.01.2004.
- (3) Moder, G., Heissenberger, A., Pöchtrager, S.: Umsetzung der Codex-Richtlinie zur Definition der Gentechnikfreiheit im Futtermittelbereich – basierend auf festgelegten Grenzwerten im Biobereich. Forschungsprojekt: Nr. 1273. Studie im Auftrag der Bundesministerien für Wirtschaft und Arbeit, für Gesundheit und Frauen und des Lebensmittelministeriums, Wien, 2004.
- (4) Non-GM milk trial a success with shoppers, Times vom 30.08.2004.
- (5) Thomas, S.: GM-free milk is cream of the crop, Daily Post vom 31.08.2004.
- (6) Bezugsadresse siehe unten (Mute Schimpf).
- (7) Der Kampf um die Gentechnik wird bei Futtermitteln geführt. Interview mit Bärbel Höhn, Bauernstimme 10/2004.
- (8) Groß, K.-J., Verband Deutscher Ölmühlen, am 22. Juni 2004 auf der Tagung des AgrarBündnis und der Zukunftsstiftung Landwirtschaft „Gentechnikfreie Regionen und Koexistenz“ (Dokumentation unter www.zs-l.de oder www.agrarbuendnis.de).

Autor / Autorin

Martin Hofstetter, Diplom-Agraringenieur, Mitarbeiter des Fachgebiets Landnutzung und regionale Agrarpolitik, Fachbereich 11 (Ökologische Agrarwissenschaften) der Universität Kassel.

Universität Kassel
Fachbereich 11
Nordbahnhofstr. 1 a
37213 Witzenhausen
Telefon: 0 55 42 / 98-1652
E-Mail: hofstett@uni-kassel.de



Mute Schimpf, Diplom-Ingenieurin (Agrar), Projektkoordinatorin des Netzwerkes Gentechnikfreie Landwirtschaft.

Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft
c/o Bundesgeschäftsstelle der Abl
Bahnhofstr. 31
59065 Hamm
Telefon: 0 23 81 / 905 31 73
E-Mail: gentechnikfreie-landwirtschaft@abl-ev.de

